

Zeitschrift:	Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band:	109 (1983)
Heft:	18
Rubrik:	Max Rüegers buntes Wochenblatt : die Seite für Herz, Gemüt und Verstand

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Sinnspruch der Woche

**Ich trage die Krawatten
meines Gatten!**

Letzter Modeschrei einer Feministin

Max Rüegers Buntes Wochenblatt

Die Seite
für Herz, Gemüt
und Verstand

Unser Kommentar

Unser Kommentar zu Kommentaren

Wir haben gewählt,
es wurde gezählt
— und das Zählen der Zahlen
brachte das Resultat
der Wahlen.

Das ist, wie mir auch literarisch gebildete Menschen zugeben, ein hübsches Eingangs-Gedicht für den Kommentar zum Ausgang der Wahlen.

«Der Wahlen» — damit sind diejenigen vom vorletzten Sonntag im Kanton Zürich gemeint.

Es gab da Gewinner und Verlierer.

Unerwartete Verlierer und unerwartete Gewinner, erwartete Gewinner und erwartete Verlierer, die sonnigen Tage und Wochen sind wieder vorbei, die Lächel-Kandidaten auf den Plakaten werden entfernt, wir Durchschnittsmenschen sind nicht mehr auf Schritt und Tritt mit wählbaren Überdurchschnittsmenschen konfrontiert.

Wir haben gewählt.

Menschen haben wir gewählt oder auch Listen, auf denen Menschen standen, respektive Namen von Menschen, die Parteien zugehören.

Die einen sind nun Räte — die andern sind es nicht.

Und nach dem Wahlweekend lesen wir, dass wir Bürger Listen und Menschen in Urnen warfen — was ja weiss Gott nicht verwerflich ist —, um Parteien und Personen zu helfen, den Wahlkampf siegreich zu bestehen.

Darum geht es mir nun nicht.

Aber:

Jeder Wahlkampf ist, nach abgeschlossener Kampfwahl, ausreichend Grund für die Politprotagonisten, Unerklärliches zu erläutern, Gewinne zu bejubeln und Verluste gewissen Umständen anzulasten, die sehr schnell und klareigstig zu analysieren seien.

So freut sich die Partei B, dass sie «ihre Position mehr als nur halten konnte».

So beklagt sich die Partei D, dass «das Wählervolk unser deutliches Engagement für die Belange der Sozialfragen nicht honorierte».

So vermeldet die Partei K, dass wohl «im Wahlkampf zuwenig auf die Sorgen der kleinen Leute eingegangen worden sei».

So zieht die Partei M mutig Konsequenzen aus ihrem Debakel und verspricht völlig neue Grundsätze.

Die Partei B, die Partei D, die Partei K, die Partei M — sie denken nach, unbedenklich denken sie nach.

Unser Stimmenanteil ist grösser, ist kleiner.

Unser Spitzenkandidat erhielt mehr als noch vor ...

Wenn wir überlegen, dass wahlarithmetisch ...

Dariüber wird geredet, da wollen die Parteien B, D, K, M ihrem Stammpublikum Aufschluss geben.

Jedoch:

Irgendwo versteckt in den Tabellen, die von der Tagespresse veröffentlicht werden, findet sich noch eine andere Zahl.

Sie ist gedruckt hinter dem Wort «Stimmbeteiligung».

Die Zahl war, für Zürich, 38.

Rund 38, sogar.

38 Prozent Stimmbeteiligung.

Die Herren Präsidenten der Parteien B, D, K, M — sie äusserten sich überhaupt nicht zu diesen 38 Prozent.

Sie plauderten ausführlich über parteibezogene Freuden und Leiden, sie stellten fest, dass «dank unserer Kampagne» der «Druck der politischen Gegner aufgefangen» werden konnte.

Aber keiner der Herren Präsidenten, wirklich keiner, nahm sich die Mühe, eine Erklärung zu finden dafür, dass 62 Prozent der Stimmbürger passten, den Urnen fernblieben.

Weil ihnen so vieles nicht passt.
Ist das nicht unpassend?

DAS GEDICHT DES MONATS

BW-Leser Edmund F. in D. hat, nachdem er die Übertragung des Eurovisions-Song-Contests aus München sah, zur Feder, respektive zur Schreibmaschine gegriffen. «Dieser Chanson-Wettbewerb ist ein paar Reime wert», schreibt er uns, nachdem er sein Gedicht geschrieben hatte.

Hier ist es — und wir danken.

ICH WAR DABEI ALS BIRNE

Von EDMUND F.

*Ich war eine Birne
von ganz vielen
im Décor in München am Festival.
Eine Leuchtbirne,
und ich sollte strahlen,
aber ich litt Qualen.
Vor mir sangen Sänger
und tanzten Tänzer,
ich musste blinken
zu jedem Schinken.
Das wollte ich nicht.
Ich machte kurz Schluss,
das heißt Kurzschluss.
So hörte ich später,
Luxemburg habe die Chance gepackt.
Aber da
hatte ich schon keinen Kontakt.*

Der BW-Wochenroman: *Musik für tausend Herzen*

Eine Geschichte in Dur und Moll Von Jean Jacques Binzer

Was bisher geschah: Die «Ananas-Boys» sind engagiert für ein Gastspiel. Ein Gastspiel von vielen, denn die Gruppe, bestehend aus drei Männern und einer höchst attraktiven Sängerin, hat einen ausgebuchten Terminkalender. Sonja, die Sängerin, sieht sich bereits am Tag der Premiere mit den Zudringlichkeiten des Hoteldirektors konfrontiert.

Teddy, der Bandleader, schüttelte den Kopf.

«So habe ich Sonja noch nie erlebt ...», sagte er, während er den Elektro-Bass in die Ecke stellte.

Bernie grinste.

«In Badgastein flippte der Boss doch auch aus ...»

Bernie legte seinen Arm auf Teddys Schulter.

«Was wären wir ohne Sonja ...»

Teddy kippte den Whisky in Sekunden schnelle hinunter.

Bernie erschrak.

Er hatte vergessen, was Sonja seinem Chef bedeutete.

Und was diesem Verhältnis alles vorgegangen war.

(Fortsetzung folgt)